

Die Weiserich-Zeitung? erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und wird an den vorhergehenden Abenden ausgegeben. Preis vierteljährlich 1 M. 25 Pf., zweimonatlich 34 Pf., einmonatlich 42 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf. — Alle Postanstalten, Postboten, sowie unsere Ausräger nehmen Bestellungen an.

Weiserich-Zeitung.

Anzeiger für Dippoldiswalde und Umgegend.

Insetate werden mit 17 Pf., solche aus unserer Amtshauptmannschaft mit 12 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum berechnet. Bekanntmachungen auf der ersten Seite (von den Behörden) die zweigespaltene Zeile 35 bez. 30 Pf. — Tabellarische und komplizierte Insetate mit entsprechendem Aufschlag. — Eingekauft, in redaktionellen Teilen, die Spaltenzeile 30 Pf.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“. Mit land- und hauswirtschaftlicher Monats-Beilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 96.

Donnerstag, den 17. August 1911.

77. Jahrgang.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses

Donnerstag, den 24. ds. Mts., vormittags 1/211 Uhr, im Sitzungssaale der Königlichen Amtshauptmannschaft. Die Tagesordnung hängt im Dienstgebäude aus.
Königliche Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, am 14. August 1911.

Für die Zeit vom 20. August bis mit 10. September 1911 ist die Beforgung der friedensrichterlichen Geschäfte für den Bezirk: „Rittergut und Dorf Schmiedeberg, Ripsdorf, Obercarsdorf und Niederpöbel“ vertretungsweise dem Herrn Friedensrichter, Gemeindevorstand Berger in Sadisdorf übertragen worden.

Königliches Amtsgericht Dippoldiswalde, am 7. August 1911.

Formulare und andere Drucksachen für Gemeinde- und andere Behörden liefert in zweckentsprechender Ausführung die Buchdruckerei von Carl Jehne, Dippoldiswalde.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten zu Dippoldiswalde

Freitag, den 18. August 1911, abends 8 Uhr, im Sitzungszimmer des Rathauses. Die Tagesordnung hängt im Rathause aus.

Dienstag, den 22. ds. Mts., von 1/212 Uhr an, soll an der Pöbelsaltrage unter den vorher bekannt zu gebenden Bedingungen gegen Barzahlung versteigert werden: das Stammholz von 29 Ahorn, 5 Eichen, 27 Ebereschen, 1 Esche und 1 Buche,

etwa 55 Wurzelstöcke und etwa 16 Reifighaufen.

Treffpunkt: Staatliche Pöbelsaltrage an der Brauerei Oberpöbel
Königliches Straßen- und Wasser-Bauamt Freiberg, am 15. August 1911.

Lozales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Der vergangene Sonntag bedeutete für den Bienenzuchtverein Dippoldiswalde und Umgegend einen Festtag. fand doch an demselben Standschau im nördlichen Teile des Vereinsgebietes und nachmittags Versammlung des bienenwirtschaftlichen Verbandes Dresden im „Hirsch“ zu Dippoldiswalde statt. Da die zu beschauenden Bienenstände weit auseinander lagen, so waren schon seit 9 Uhr morgens 2 Gruppen Preterichter unterwegs, um zu prüfen und ihr Urteil abzugeben. Gegen 4 Uhr erst waren ihre Arbeiten beendet und nun begann die Verbandsversammlung, welche vom Verbandsvorsteher, Lehrer Thiel in Borlas, geleitet wurde. Dem Verband gehören die Vereine Dresden, Dippoldiswalde, Mulda, Dohorn, Oberhermsdorf und Wildruff an mit zusammen fast 300 Mitgliedern. Nach herzlicher Begrüßung und einigen Mitteilungen wurden die Ergebnisse der Standschau bekanntgegeben. Der 2. Punkt der Tagesordnung betraf „Richtlinien für Preisrichter“ und „Aufstellung einer Geschäftsordnung für den Verband“. Hier fanden die Vorschläge des Vorsitzenden einstimmige Annahme. Nun führte der Verbandsvorsteher die Anwesenden durch seinen Vortrag im Geiste auf seinen Bienenstand. Mit klaren Strichen, oft von Imkerhumor durchwürgt, zeichnete er ein Bild von der Anlage seines Standes, den Bienenwohnungen, seinen Bienen, Beobachtungen und Erfolgen und einigen charakteristischen Zügen von seiner Betriebsweise, hie und da auch eine Imkerfunde nicht verheimlichend. Da er seinen frischen Vortrag durch Zeichenskizzen und Vorführung eigener Geräte unterstützte, so erntete er lebhaften Beifall und dürfte seine Meinung, daß jeder auf seinem Stande ein scharfer Beobachter und echter Bienenwarter sein möge, sicher nicht vergeblich gewesen sein.

Theater. Am Montag wurde das in zwei Duodezstaaten des Balkans spielende Militär-Ausstattungsstück „Krone und Fessel“ gegeben, das Gelegenheit zur Entfaltung recht hübscher Garderobe bietet. Der Grundton des Stückes ist kein neuer: Das Gute liegt; das Böse unterliegt. Mit großem Fleiß suchte jeder Darsteller seiner Rolle gerecht zu werden, und zwar mit Erfolg. Gar natürlich waren der Tyrann, der Edelmann, die Edelbame, der liebende Bruder usw. Warum aber Sergeant Raspar schließlich einen Mordstrauch haben mußte, ist nicht einzusehen trotz des Beifalls, den ein Teil der Zuschauer dafür zollte. Etwas langameres Sprechen besonders im Anfange eines Stückes erleichtert das Erfassen der Handlung! — Die ganze Darstellung war lobenswert und verdient den reichen Beifall, den sie fand. — Diesen Mittwoch bringt die Operette „Musikantenmädel“ hoffentlich das der Direktion recht zu gönnende volle Haus.

Wiel, sehr viel Tinte ist der Automobile wegen bereits verschrieben worden, besonders auch von den Automobilgegnern. Das Auto ist und bleibt eben eine große Belästigung des Fußgängers in erster Linie durch das Aufwirbeln des Staubes, was mit der Fahrgeschwindigkeit natürlicherweise zunimmt. Aber trotzdem wird sich die Welt an dieses neue Verkehrsmittel gewöhnen, wie sie sich schon an manche Neuerung gewöhnt hat. Und es dürfte kaum das Richtige sein, den Automobilverkehr etwa durch Schikane zu erschweren oder gar ihn ganz zu verbieten, wie hier und da in der Schweiz. Aber eins darf man mit Recht vom Kraftwagenfahrer verlangen: Rücksichtnahme auf die übrige Menschheit. So würde es der Spaziergänger sehr dankbar begrüßen, wenn sich der Automobilverkehr auf die Hauptstraßen beschränkte, die der Staubplage wegen sowieso eine Erholung für die Lunge des Stubenarbeiters nicht mehr bieten. Für unsere Gegend

kommt als solche in erster Linie die Dresden-Altenberger Chaussee in Betracht. Wer nach Ulberndorf, Obercarsdorf, Schmiedeberg gelangen will, benutzt deshalb die in einiger Entfernung von der Straße rechts und links hinführenden Fußwege, wo er vor dem Auto Staub sicher ist. In der Richtung nach Dresden zu (Oberhäslisch, Wendischcarsdorf usw.) aber benutzt man häufig den Weg durch die Heide, die übrigens auch um ihrer selbst willen gern aufgesucht wird. Leider aber ist man auch dort nicht mehr sicher vor dem Auto, und das ist schade, sehr schade und schafft dem Auto nur neue Gegner. Möchte man das doch auf jener Seite bedenken und die Heide dem Spaziergänger überlassen. Gewiß würde es von vielen Seiten dankbar sehr dankbar begrüßt werden, wenn nötigenfalls ein entsprechendes behördliches Verbot erfolgte. Wo soll man denn noch hingehen, wenn man seinem Körper die ihm so nötige reine Luft zuführen will, wenn man nirgends mehr vor dem Auto Staub sicher ist, ganz abgesehen vom Benzindunst. Dieser Ausschrei ist um so berechtigter, als wir ja jetzt im Zeichen der Dresdner „Weltausstellung für Gesundheitspflege“ leben. Was wird gegenwärtig doch alles getan, um in Schulen und anderen öffentlichen Gebäuden den Zimmern reine, staubfreie Luft zuzuführen, oft recht kostspielige Anlagen werden geschaffen. Und man bedenke auf der anderen Seite die verhältnismäßig enorme Staubmenge, die man bei einer einzigen Autobegrenzung zu schlucken bekommt. — Ach ja! In einem Verbindungsgange zwischen zwei Räumen der Hygiene-Ausstellung sind verschiedene „üble Angewohnheiten“ bildlich dargestellt, z. B. das Abstauben einer Gardentbank oder gar der Fußbekleidung mit einem Taschentuch, das man bald darauf wieder an die Nase führt, ferner das Schleppen der Frauenkleider usw. Von dem sehr raschen Fahren der Kraftwagen aber ist nichts zu sehen, trotzdem es im gleichen Sinne, gelinde ausgedrückt, doch auch eine „üble Angewohnheit“ ist und zwar eine solche mit ungleich größeren ungünstigen Folgen für die menschliche Gesundheit — allerdings nicht für die Wageninsassen. — Also nochmals, Ihr Automobilisten, überlaßt die Heide denen, die nicht mit dem Auto fahren wollen oder können! — Dem Kraftwagen sein Recht; aber auch dem Fußgänger das seine!

Unter Anleitung und Aufsicht des prakt. Tierarztes Herrn Dr. Wagner wurde im Verlaufe voriger Woche von der hiesigen Stadtbehörde die Rattenvertilgung in der Befehlshaus der Stadt mit dem festen Ratin II vorgenommen. Ratin II ist eine Bakterienkultur, die, von Ratten ausgenommen, eine tödlich verlaufende Krankheit unter diesen Tieren hervorruft, während dieser Bazillus für Mensch, Hausäugetiere, Geflügel, Fische und Wild ungeschädlich ist. Es wurden an 30 Stellen ca. 100 Portionen dieses Rattenvertilgungsmittels ausgelegt, die sämtlich von den Ratten verzehrt wurden. Der Erfolg wird davon abhängen, ob das ausgelegte Kulturquantum dem Umfange der Rattenplage entsprochen hat.

„Gott sei Dank, es regnet!“ so wird am Dienstag nachmittags wohl mancher ausgerufen haben, als sich endlich des Himmels Schleusen öffneten und das belebende Nash sich über die dürstenden Fluren ergoß; aber noch lange nicht genug. Es kann noch manche Stunde regnen, ehe all der Schaden gut gemacht ist, den die Hitze der letzten Wochen angerichtet hat.

Mittlere Niederschlagsmengen (mm oder l auf den qm) und deren Abweichungen von den Normalwerten in den uns benachbarten Flußgebieten, 1. Dekade Aug. 1911; Vereinigte Weiserich: beob. 0, norm. 24, Abwchg. —24; Wilde Weiserich: beob. 1, norm. 27, Abwchg. —26; Rote

Weiserich: beob. 1, norm. 27, Abwchg. —26; Müglitz: beob. 1, norm. 27, Abwchg. —26.

Schmiedeberg. In ganz entsetzlicher Weise leidet bei dieser enormen Trockenheit unser Ort, wie überhaupt die ganze hiesige Gegend unter dem Automobilverkehr. Möchten doch die Behörden etwas zum Schutze der Bewohner tun. Diese unaufhörliche Staubbelastung gefährdet ernstlich die Gesundheit.

Am Montag nachmittag wurde die Freiwillige Feuerwehr abermals alarmiert. Im Eisenwerk brannte der Dachstuhl des Gießergebäudes. Der Brand konnte durch energisches Eingreifen noch zu rechter Zeit gelöscht werden.

Altenberg. Am Sonntag nachmittag gegen 6 Uhr ertönten Alarmsignale der Feuerwehr und in der Richtung nach Geising bezeugte hochaufliegender Qualm den Ausbruch eines Feuers. Zwischen Geising und Altenberg schrägüber der Zentralwäsk war an der Berglehne der etwa 20jährige Fichtenbestand in Brand geraten und durch den heftigen Ostwind wurde das Feuer mächtig angefaßt, sodaß die Flammen haushoch auflöhten. Bald erschienen die Freiwilligen Feuerwehren von Geising, Altenberg und Lauenstein, sowie das Forstpersonal und andere hilfsbereite Leute aus der Umgegend und nahmen die Bekämpfung des wütenden Elementes auf. Durch Niederlegen der gefährdeten Bäume und durch Ausschlagen mit Schaufeln und Reifigästen versuchte man auf der Höhe dem Vordringen der Flammen Einhalt zu tun, während von unten herauf die Schlauchleitungen der Feuerwehren Wasser auf den Brandherd beförderten. Zum Glück trat gegen 7 Uhr Windstille ein und nun konnte man bald des Brandes Herr werden. Bis zur tiefen Dunkelheit wurde der rauchende Brandherd dann noch abgelöscht. Das Feuer hat den Fichtenbestand von etwa 2—3 Scheffel Fläche der Kgl. Staatswaldung auf Altenberger Flur vernichtet, und zwar ist es dasselbe Gebiet, auf dem im Jahre 1889 bei dem großen Zinnwäskbrande am Mühlberge schon einmal ein Waldbrand wütete. Ueber die Entstehungsurache konnte etwas Bestimmtes noch nicht ermittelt werden. Ein ausländischer Steinbrucharbeiter, der unweit des Brandplatzes geschlafen hatte, wurde in Haft genommen.

Hausdorf. Mit dem Ende der Sommerferien geht auch die Zeit der Sommerfrische zu Ende, in welcher die Städter aus ihren großen Mietskasernen auf kurze Dauer, in waldbige Gegenden ziehen um sich hier von dem Hasten und Treiben des Großstadtlebens zu erholen. Leider war dieses Jahr infolge der enormen Hitze kein Trieb vorhanden, von den Sommerfrischen aus Ausflüge in die Umgegend zu machen. Man blieb zu Hause und verbrachte den Tag im schattigen Garten. — Auch unser, so gern besuchter Ort, war in diesem Jahre während der großen Ferien von 58 Personen besucht; wovon eine Familie diesmal unseren Ort das zehnte Mal aufsuchte. — Am Donnerstag voriger Woche erlitt der Gutsbesitzer H. Hermann auf dem Wege nach dem Felde einen Hitzschlag, sodaß seine linke Hand gelähmt war, welche aber glücklicherweise wieder geheilt werden konnte.

Glashütte. Infolge der anhaltenden Trockenheit ist die Leistung unserer Wasserleitung sehr zurückgegangen und kann diese die Ansprüche nicht mehr befriedigen. Alles Bleichen, Sprengen usw. ist unterjagt; auch die Motore haben teilweise ihre Tätigkeit einstellen müssen. Die Leitung wird nur von früh 5 Uhr bis mittags 12 Uhr offen gehalten. Die obere Stadt hat jedoch nur etwa täglich zwei Stunden Wasser. Deshalb werden jetzt nach stattgefundener Besichtigung des Stadtgemeinderats Schürfungen nach weiterem Zufluß zur Leitung gemacht.

Dabei hat sich aber auch ergeben, daß bei mehreren Siderrohren der Zuleitung die Muffen nicht gut verdrichtet sind und viel Wasser verloren geht. Hoffentlich läßt sich das Wasserverhältnis baldigst wieder aufheben und hält die Dürre nicht mehr lange an. — Eine Trinkwassernot ist bei uns nicht vorhanden, da das aus den Silbergruben kommende Stollenwasser in voller Stärke silberhell und köstlich frisch in die Stadt fließt. Dasselbe ist seit dem Bestehen der Wasserleitung wenig beachtet worden, erweist sich aber jetzt als eine große Wohlthat und ist eine schöne Erinnerung an unser Silberbergwerk.

Rossen. Durch ein explosionsähnliches Krachen wurden nachts die Bewohner des Gutes des Herrn Gadsch in Rartha aus dem Schlafe geschreckt. Der Schrecken wurde nicht geringer, als man erkannte, daß die große Scheune des Gutsgehöftes nahezu in Trümmer gegangen war. Das Dach war von dem Gesimse abgehoben und auch die Umfassungswände zeigten starke Risse und waren zum Teil auseinandergetrieben. Noch am Abend vorher war in der Scheune Getreide abgeladen worden. Welche Ursachen dem Zusammenbruch zugrunde liegen mögen, darüber ist man sich noch nicht klar. Der Schauplatz bietet ein trauriges Bild der Zerstörung.

Baugen, 14. August. Schwer verunglückt ist auf Rittergut Luitowitz der jugendliche Knecht Paul Schneider. Als er auf einem Haferfelde des Ritterguts mit dem Zusammenrechen von Halmen beschäftigt war, gingen plötzlich die Pferde durch. Er kam dabei unter dem eisernen Schleppechen, durch dessen Zinken er so furchtbare Verletzungen erlitt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Tagesgeschichte.

Berlin. Die Pariser Meldung, daß der Abschluß der deutsch-französischen Marokkoverhandlungen unmittelbar bevorstehe, entspricht nicht den Tatsachen. Wenn man in Frankreich aus der längeren Dauer der Verhandlungen schließt, daß die Angelegenheit für Frankreich besonders günstig stehe, so ist das eine Selbsttäuschung. Gerade Deutschland hat nicht die geringste Veranlassung, die Verhandlungen zu überhastigen, da ja nicht Deutschland, sondern Frankreich bei den Verhandlungen etwas zu erreichen sucht, nämlich einen nicht unbeträchtlichen Machtzuwachs, der ohne die deutsche Zustimmung unmöglich ist.

Der Kaiser ist Montag nachmittags 2 Uhr 25 Min. von Kronberg nach Wilhelmshöhe abgereist. Am Bahnhof verabschiedete er sich herzlich von dem Prinzenpaar Friedrich Karl von Hessen. Die Kronprinzessin von Griechenland begleitet Kaiser Wilhelm nach Wilhelmshöhe zum Besuch der Kaiserin.

Oesterreich-Ungarn. Die böhmische Statthalterei hat 133 Vereine, die auf sozialdemokratischer Grundlage organisiert sind, aufgelöst. Ueber die Gründe dieser Maßnahme verlautet noch nichts.

Frankreich. Unter den Rekruten, die im Jahre 1909 ausgehoben wurden, zählte die Heeresverwaltung 14225, die nicht lesen und schreiben konnten; im vorigen Jahre waren es 14163. Diese Zahlen stehen in einem merkwürdigen Gegensatz zu den Angaben des Ministers des Innern, der 9529 und 8803 gezählt hatte. Da aber die letzteren Zahlen auf Grund der eigenen Angaben der Leute aufgestellt sind, so verdienen sie weniger Glauben als die der Heeresverwaltung, der natürlich eine sehr viel sorgfältigere Aufstellung möglich ist.

London, 15. August. Es bestätigt sich, daß die Truppen in Liverpool gegen den Mob von der Schußwaffe Gebrauch gemacht haben. Die Aufrührer versuchten, Privathäuser zu zerstören und zu plündern. In den Höfen verborgen, bewarfen sie die Soldaten mit Flaschen und verwundeten mehrere von ihnen. Darauf gaben die Truppen eine Anzahl Salven ab und rückten mit aufgeflossenen Bajonetten gegen die Angreifer vor. Die Zahl der Verwundeten ist noch nicht bekannt. 66 Verhaftungen wurden vorgenommen. Es heißt, daß die Aufrührer nicht zu den Ausländern gehörten.

Rußland. Die Stadt Kiew hat ihre Zahlungen eingestellt. Die städtischen Unternehmer haben sämtliche Arbeiten stillgesetzt, weil sie von der Stadt schon seit drei Monaten fällige Raten nicht erhalten haben. Auch der Bau der städtischen Kasernen und aller städtischen Unternehmungen mußte zum Stillstand gebracht werden. Die Stadtverwaltung hat einen ihr vor wenigen Tagen gewährten Kredit von 500000 Rubel bereits verausgabt, ohne für andere Geldquellen gesorgt zu haben. Die Zahlungseinstellung der Stadt dürfte zahlreiche Fallimente großer Handelsfirmen zur Folge haben. Die Schulden betragen nahezu 1/2 Milliarde Rubel. Die ohne Gehalt gebliebenen Beamten leiden Not. Die Wiederaufnahme der Zahlungen ist für absehbare Zeit unmöglich. Die Regierung hat von Petersburg aus eine Revisionskommission entsandt.

St. Petersburg, 15. August. Im Artillerielager bei Rars erklärte ein Artillerieoffizier der Mannschaft die Konstruktion einer neuen Kanone, wobei diese mit einer Kartusche geladen wurde. Plötzlich ging der Schuß unerwartet los, riß eine große Anzahl von Soldaten in Stücke und verwundete 15 schwer.

Portugal. Das nennt man Ruhe im Lande! Für die in einem Teile des Heeres herrschende Stimmung ist die Tatsache bezeichnend, daß jüngst vom 16. Infanterie-Regiment in Lissabon 18 Sergeanten der Verschwörung gegen die Staatsgewalt schuldig befunden und in eine Festung gebracht wurden. Auch im 17. Infanterie-Regiment, das in Beja liegt, sind Meutereien vorgekommen. Dort wollte ein Teil der Unteroffiziere und Soldaten dem

republikanisch gesinnten Oberst des Regiments eine Ragenmusik darbringen.

Lissabon. Die Wahl des Präsidenten der Republik ist auf den 19. dieses Monats festgesetzt worden, vorausgesetzt, daß die Verfassung am 17. August angenommen wird.

Amerika. Das Komitee des Senates der Vereinigten Staaten für die auswärtigen Beziehungen hat beschlossen, die Ratifikation des englisch-amerikanischen Schiedsgerichtsvertrages zu empfehlen mit einem Zusatzantrag, der den Paragraphen ausschließt, nach dem einer gemeinsamen Kommission das Recht übertragen wird, zu entscheiden, welche Fragen unter die Bestimmungen des Vertrages fallen. Präsident Taft verständigte das Komitee, er werde sich im Senate bis zum äußersten dafür einsetzen, die Beibehaltung dieses Paragraphen zu sichern.

Bemerktes.

* Mit der Trodenheit besaßen sich nunmehr auch die Gelegenheitsdichter. So lesen wir in dem „Ramenzer Tageblatt“ folgende Bitte an Jupiter Pluvius:

Öffne endlich deine Schleusen,
Laß des Regens Ströme fließen,
Also rufen Sachsen, Preußen,
Welsche, Spanier, Portugiesen.
Doch du läßt dich nicht erweichen,
Sendest Hitze ohne Gleichen,
Geht uns gleich das Wasser aus,
Nächst du dir doch gar nichts draus.
Willst du, daß in Ferien schweigen,
Alle, die jetzt Urlaub hatten,
Die sonst in dem Zimmer sitzen
Schreibend, lernend, doch im Schatten,
Diesen ist es heiß geworden,
Sind sie nicht gereist nach Norden,
Und sie rufen allgemein:
„Regnets mal — wie wär' das fein!“
Unre Pflanzen auf den Feldern
Lassen ihre Köpfe hängen,
Pflüge fehlen in den Wäldern,
Nichts wie Staub auf Weg und Gängen.
Alles, alles ruht nach Regen,
Laß dich endlich doch bewegen,
Gib, daß Wiese, Wald und Feld
Einen frischen Trunk erhält.

Hörst du nicht den Landmann klagen,
Daß er kann kein Futter bauen,
Regnets nicht in nächsten Tagen,
Wird er wenig dies Jahr bauen.
Nur die Winzer dürfen lachen,
Sie, die erst Revolte machen,
Bauen heuer einen Wein,
Der wird wohl zu trinken sein.
Auf, Jupiter, laß es regnen,
Öffne all die Regenpforten.
Du mußt auch die andren segnen,
Die ein Winzer nicht geworden,
Mußt der Bauern auch gedenken
Und die trocknen Fluren tränken,
Daß voll Freud' Herz und Gemüt
Wieder frische Fluren sieht.

* Wie entstehen die Elsterperlen? Bisher nahm man an, daß gewisse in die Muschel geratene Fremdkörper, wie Sandkörnerchen und namentlich kleine Holzsplitter und Pflanzenteile, die Bildung der Perlen verursachen, indem das in der Muschel lebende Tier diese Fremdkörper mit einem Kalkmantel umgibt und so die kostbare Perle aufbaut. Jetzt hat Dr. Walter Heim auf der Münchener Versuchstation für Fischerei durch mikroskopische Untersuchung an lebenden Muscheln, an Dünnschliffen und Durchschnitten von Perlen nachgewiesen, daß die Bildung der Perlen sich nicht auf die Fremdkörper zurückführen läßt. Die freien Perlen, die durch ihre allseitig gerundete Oberfläche den größten Wert haben, bilden sich lediglich derart, daß dieselben Vorgänge, die die Perlmutter-schichten auf den Muschelschalen hervorbringen, sich im Bindegewebe der Muschel und namentlich am Rande ihres Mantels häufig nacheinander wiederholen. Als Kern, um den sich die Lagen von Perlmutter ablegen, dient meist ein winziges kugelförmiges Körnchen aus Kalk, das scheinbar als Reserve für die Bedürfnisse der Schalenbildung ausgeschieden wird.

* 80 Millionen Mark jährlich für Ansichtspostkarten, das ist das Ergebnis, zu dem Franz Eisenbach in seinen Berechnungen über den Verbrauch an illustrierten Postkarten, die er in einem Aufsatz der Umschau anstellt, gelangt. Die Zahl der Ansichtskarten, die im Deutschen Reich zur Post gegeben werden, wird auf etwa 1600 Millionen Stück geschätzt; zu ihrer Herstellung sind etwa 600 Eisenbahnwaggons Karton nötig. Deutschland versorgt aber auch in hervorragendem Maße das Ausland mit Ansichtskarten. Im ersten Halbjahr 1907 bezog das Ausland 500 Millionen Ansichtskarten von Deutschland; im ersten Halbjahr 1908 ist allerdings ein starker Rückgang auf 350 Millionen zu verzeichnen. Amerika ist der stärkste Abnehmer für unsere Ansichtspostkarten; im ersten Halbjahr 1908 bezog es rund 125 Millionen. Darauf folgen England und Oesterreich-Ungarn; selbst bis nach Australien ist die deutsche Ansichtskarte vorgezogen.

* Die Königin auf der Leiter. Eine Anekdote, die gegenwärtig die Runde durch die römischen „Castelli“ macht, wird im „Gaulois“ erzählt. Jüngst waren der König Viktor Emanuel und die Königin Helena trotz der drückenden Hitze nach Rom gekommen, um einige Tage im Quirinal zu verweilen. Eines Morgens sahen sie den Entschluß, die Kirche von Palombina-Sabina zu be-

suchen und verließen Rom im Automobil, nur vom Chauffeur und einem Offizier in Zivilkleidung begleitet. Ihr Wagen hielt bald an der alten Kirche, deren Pforten sich nur zwei- oder dreimal im Jahre öffnen. Das königliche Paar stieg aus und der König fragte einen Bauer, wo der Schlüssel der Kirche wäre. „Bei dem Küster, Herr, dort gegenüber in dem kleinen Hause.“ Unglücklicherweise hatte der Küster aber den Schlüssel verlegt. Er suchte ihn überall, konnte ihn jedoch nicht finden. Etwas verstimmt über dieses Gemisß schickten sich die Herrschaften schon an, ihren Wagen zu besteigen, als der Küster ihnen gemächlich zurief: „Na, wenn Sie denn durchaus in die Kirche wollen, so kann man schließlich rein.“ „Wie denn?“ fragte die Königin lebhaft. „Ich werde eine Leiter bringen, da ist ein Fenster, das immer offen ist, und durch das können Sie bequem in die Kirche . . .“ Der König lächelte; dieser Weg in die Kirche war ihm anscheinend doch etwas zu gewagt, besonders für die Königin. Aber dieser selbst lag so viel daran, in dem ehrwürdigen Heiligtum zu beten, daß sie auf den Vorschlag einging. Die Leiter wurde gebracht, und behende kletterte die Königin die Sprossen empor, worauf ihr auch der König auf diesem ungewöhnlichen Weg in die Kirche folgte.

* Ein vielbegehrter Freier. Colonel S. R. Green, der Sohn der „reichsten Frau der Vereinigten Staaten“, Betty Green, hat auf seine Heiratsannonce in einem New-Yorker Blatt über 3000 Angebote erhalten, worin alte und junge, hübsche und minder schöne Mädchen Amerikas ihm ihre Hand und ihr Herz antragen. Colonel Green, jetzt ein stattlicher Bierziger, hatte nach einer etwas tollen Jugend seiner Mutter das Versprechen geben müssen, innerhalb 20 Jahren nicht zu heiraten. Dafür begahlte sie seine Schulden und beteiligte ihn an ihren Unternehmungen, die ihr ein Vermögen von 500 Millionen Dollars eingebracht haben. Der Colonel hat sein Versprechen gehalten. Da jedoch in 12 Monaten die „Schuldfrei“ abgelassen ist, sieht er sich jetzt nach einer Lebensgefährtin um. Die Auswahl wird ihm bei dem gewaltigen Angebot jedoch nicht leicht gemacht.

* Vom Umgang mit Dieben. Dieser Tage waren mehrere Nächte hintereinander von Dieben Einbrüche in den Bahnhof der Drahtseilbahn zu Paris, die auf den Montmartre führt, versucht worden. Daraufhin hat soeben die Verwaltung der Eisenbahngesellschaft an verschiedenen auffälligen Stellen in der Nähe des Bahnhofs folgenden Anschlag anbringen lassen, von dem man gewiß nicht sagen kann, daß er die Diebe zu hart anfaßt: „Nachricht für Spitzbuben! Wir teilen den Herren Spitzbuben hiermit mit, daß am Abend weder Geldsummen noch irgendwelche Wertgegenstände oder sonstige Gegenstände in den Räumen der Station unserer Drahtseilbahn zurückgelassen werden. Wir bitten die Herren Spitzbuben, dieses zur Kenntnis zu nehmen und außerdem alle ihre Kollegen hiervon zu benachrichtigen, um überflüssige gegenseitige Belästigungen und vor allen Dingen Zeitverlust zu vermeiden.“

* Teueres Wasser. Nordhausen, 11. August. In der letzten Stadtverordnetenversammlung in Nordhausen wurde beschlossen, mit Rücksicht auf den Wassermangel von heute ab für einen Kubikmeter Wasser 50 Pfennige ohne Gewährung von Rabatt zu erheben.

* Halle, 10. August. Das Fischsterben in der Saale zeigt einen erschreckenden Umfang. Mittwoch wurden auf Veranlassung der Behörden treibende Fischleichen aus der Saale geholt. Auf kurze Strecke bei der Giebichensteiner Straße sind 18 Zentner tote Fische gesammelt worden.

Volks-Bibliothek in Dippoldiswalde.

Schuhgasse Nr. 104, Hinterhaus. Eingang: Altendorfer Straße gegenüber dem Postamt. Jeden Sonntag von 11—12 Uhr mittags

Bereinsbank zu Dippoldiswalde.

— Herrengasse 100. —
(Kassierer: Herr Georg Willkomm.)
Wochentags von 8 bis 1 und 3 bis 1/2 Uhr, Sonntags von 8 bis 3 Uhr (auch über Mittag).

Beste Nachrichten.

Dippoldiswalde. Am Schilneubau stürzte heute in der 12. Stunde ein Zementträger aus beträchtlicher Höhe herab, glücklicherweise ohne jemand Schaden zuzufügen. Der Träger selbst zerbrach in Stücke.

— Die seit Sonntag nachmittags nach dem Besuche der Vogelwiese in Pöschappel vermählte Melanie Thiene wurde gestern nachmittags in der Nähe des Burgwartberges ermordet aufgefunden. Unweit der Fundstelle fand man Spuren eines stattgehabten Kampfes. Die Polizeihunde konnten infolge des inzwischen niedergegangenen Regens die Spuren nicht weiter verfolgen.

Dresden. Am Montag abend trafen Geheimrat Ober-Regierungsrat Dr. Lewald und Geheimrat Alberti zum Besuche der Hygiene-Ausstellung als Vertreter des Reichsamts des Innern ein.

Würzburg. Prinz Heinrich XVIII. von Reuß i. L. wurde gestern im Schnellzuge Schweinfurt-Würzburg vom Schläge getroffen und war sofort tot.

Trier. Auf dem Truppenübungsplatz Ellenborn ist gestern die Heide in Brand geraten. Um das gewaltige Feuer einzudämmen, ist eine etwa 300 Mann starke Abteilung des Infanterie-Regiments Nr. 69 mittels Sonderzuges dorthin abgegangen.

Livingston (Afrika). Ein aus Seseke eingetroffener Elbote berichtet: Frankenberg samt Eingeborenen leidet wohlbehalten nach Schudmannsberg zurück.

Prognose: Nordwestwind, wolfig, kühl, zeitweise Regen.

Steine, deren Glanz erborgt.

Kriminal-Roman von Johanna Zunt-Friedenau.

(4. Fortsetzung.)

„Sieh mal, Ernst, diese spatelförmigen Spitzen! Eine gewandte, geschickte Person ist es gewesen.“

Die Fingerpitzen rühren jedenfalls von einer Person her, die körperliche, anstrengende Arbeit nicht leistet.“

Als sie die Platten in die Dunkelkammer zurückgebracht, wollte Frau Emma alles auf das genaueste wissen; die Weigerung der Versicherung interessierte sie besonders.

„Also einen Detektiv wollen sie annehmen?“ fragte sie ihren Gatten.

„Du, Ernst, da gehe ich hin! Wenn sie gut zahlen und mich haben wollen, mach' ich's! Was meinst du?“

„Versuch's, meinnetwegen. Daß du etwas kannst, weiß ich ja.“

„Wie ich mir die Sache zurechtgelegt habe, Ernst, denke ich, daß es bei dem einen Diebstahl am Ende nicht bleibt. Die Steine sind zu schwer zu veräußern, und wenn die Person Geld gebraucht, dann nimmt sie etwas, von dem sie gleich Nutzen hat. Jetzt aber will ich schnell, während du schläfst, einen Weg besorgen; in einer Stunde bin ich wieder bei dir.“

Sie legte ein einfaches Straßenkleid an, setzte ein Herrenhütchen auf, so daß sie ganz den Eindruck eines jungen Geschäftsmädchens machte, und fuhr zum Bureau der Versicherungsgesellschaft.

Als sie an dem Laden des Juweliers vorüberkam, warf sie schnell einen Blick in das Schaufenster; drinnen waren wohl ein paar Käufer; der Chef jun. öffnete das Fenster und nahm einen Gegenstand heraus. Einige Schritte seitwärts tretend, beobachtete sie das Geschäft. Plötzlich zuckte sie zusammen. Was hatte sie eben gesehen? Wusste sie ein Spitz?

Sie ging in den nächsten Hausflur; ein Herr und eine Dame verließen gleich darauf das Juwelengeschäft. Dann folgte nach kurzer Zeit der junge Schneider, der eine Droschke bestieg.

„Das hätte ich nicht vermutet,“ murmelte sie, als sie noch einmal durch das Fenster in den Laden hineinguckte, in dem Frau Forti nun allein an das Pult gelehnt stand.

„Was wird Ernst dazu sagen?“

Bald darauf ließ sie sich dem Direktor der Versicherungsgesellschaft melden.

Auf ihre Visitenkarte, die den Namen „Emma Schmidt“ (sie hatte das lateinische Faber verdeutschelt) zeigte, schrieb sie schnell: „In Sachen Juwelen-Schneider.“

Sofort bekam sie eine Audienz.

„Auf eine Dame in Ihrem Berufe,“ sagte ihr der Direktor, „hätten wir eigentlich nicht reflektiert. Aber wenn Sie diejenige sind, die in dem Diebstahl bei dem Maler Harnisch, der vor einem Jahre durch alle Zeitungen ging, die Ermittlung des Täters fertig brachte, dann können wir uns nur Glück wünschen, daß Sie zu uns kamen.“

„Damals war ich noch unverheiratet; der Kommissar, der mir in der Affäre zur Seite stand, ist mein Mann geworden.“

„So! Das paßt ja wunderschön! Wir setzen zweitausend Mark Belohnung aus, falls der Täter ermittelt, und eintausend Mark mehr, wenn der Schmutz zur Stelle geschafft wird.“

„Abgemacht; ich bin einverstanden! Ich habe sogar heute schon angefangen und glaube Ihnen mitteilen zu können, daß dort am Ende noch mehr gestohlen wird.“

„Das nehmen Sie an? Warum melden Sie es denn nicht sofort der Polizei?“

„Das hiesse in diesem Falle verkehrt handeln; die kleine Sache hätten wir, und der Schmutz wäre verloren! Lassen Sie mich nur; ich verderbe nichts.“

Jetzt wurden noch einige kleine Bedingungen besprochen, und dann erhielt Frau Emma vom Direktor eine Anweisung auf die Deutsche Bank zur Deckung der Unkosten. Gleich darauf ließ der Direktor seinen Sozius bitten.

„Die Dame scheint eine ganz gewiegte Kriminalistin zu sein,“ sagte er. „Die Zeugnisse, die sie über ihre Tätigkeit vorlegte, waren brillant! Ich glaube, unser Fall ist in guten Händen.“

Eben war der Kommissar von seinem Nachmittags-schlaf aufgewandert, als seine Frau zurückkam.

„Na? Wie war's? Was hast du ausgerichtet?“

„Ich übernehme die Affäre; die Gesellschaft hat eine nette Summe ausgezahlt; wenn uns alles glückt dann leisten wir uns die lang geplante Reise nach Norwegen!“

„Daß du auch immer Zukunftschlösser bauen mußt, Emma! Erst doch eine Fahrt haben!“

„Die habe ich auch.“

Und sie erzählte dem Aufstehenden ihre Ergebnisse.

„Das ist ja rein unmöglich; du hast dich getäuscht! Mußt dich getäuscht haben!“

„Jede Täuschung ist ausgeschlossen! Von vornherein hegte ich einen Verdacht; aber die Personen vermutete ich doch an anderer Stelle.“

„Ich glaube es noch nicht! Du bist von Sinnen! Deine Augen haben Faltsches gesehen!“

Ihr Gespräch wurde durch die Telephonklingel unterbrochen.

Von dem Revier kam die Meldung, daß vor einer Stunde bei Schneider & Co. wieder eine Kette abhanden gekommen sei und der Chef jun. eine Belohnung von weiteren eintausend Mark ausgezahlt habe.

„Na? Glaubst du jetzt vielleicht an meine Vermutung?“ fragte Frau Emma.

„Du bist mit dem Teufel im Bunde, Kind!“

„Wenn dein Teufel den Namen „Zufall“ trägt, dann ja. Du siehst, es ist wieder im Leben die bekannte Sache: Der eine sucht sich die Augen blind, und andere findet's im Handumdrehen! Morgen gehe

ich zum Juwelen-Schneider und bewerbe mich, mit einer guten Empfehlung, um die Stellung der Frau Forti, die sicher vakant wird; wenn der Chef ihr nicht kündigt, geht die von selber.“

„Sie kann mir eigentlich leid tun! Die Arme!“

„Mir nicht! Ist sie unschuldig, erweisen wir es, und steht sie mit den Dieben im Bunde, so ereilt sie die Gerechtigkeit!“

Unnützes Mitleid ist in unserem Berufe vom Uebel! Nun aber ins Bett, damit wir beide morgen frisch sind! Wir brauchen Ruhe und Kraft.“

5. Kapitel.

Aus Johannes Rosners Jugendjahren.

Der Mann, den Maria Forti mit der Kraft ihrer ganzen Seele liebte, stammte aus einem kleinen Städtchen an der Donau.

In einem Amtmannshause hatte seine Wiege gestanden. Von alters her bekannt und geachtet war sein Geschlecht; Reichthum sein Erbteil. Vier Söhne wuchsen in dem Hause auf, neben ihnen eine schwächliche Tochter. Allzu kräftig waren die Jungen auch nicht; da hatte wohl das Blut der Mutter, eines zwar reichen, aber recht bleichsüchtigen jungen Mädchens, welches sich der Vater aus der Hauptstadt des Landes geholt, schuld.

Noch mehr Wohlstand war mit ihr in das Haus eingezogen, und das eingebrachte Geld hatte manche verborgene Lücke, manch schadhafte Stelle, von der die Außenstehenden nichts ahnten, ausgestopft. Aber Kraft und Gesundheit hatte die Städterin ihren Sprößlingen nicht zu geben vermocht; mangelten sie ihr doch selber.

Das Töchterchen ging auch bald an einer Kinderkrankheit zugrunde; die Söhne blieben den Eltern.

Die drei Ältesten widmeten sich der Landwirtschaft und heirateten; Johannes wurde, dem Willen des alten Großvaters folgend, Jurist.

Das Studium wurde ihm nicht leicht; seine Gesundheit war zart, und ein angeborenes Phlegma hinderte ihn an ernstem Arbeiten.

Die Mutter hatte jede Anstrengung stets an sich herantommen lassen; Johannes machte es ebenso. Hätte ihm der Eltern Geld nicht willfährige Freunde geschaffen, die für klingenden Lohn ihm ihre Fähigkeiten zur Verfügung stellten, das erste Examen würde ihm am Ende unerreichbar geblieben sein. So ging alles gut, und der kleine Rosner, wie er allgemein genannt wurde, bezog die schöne Universität Heidelberg.

Dort in der alten Neckarstadt, die so recht zum Wandern und Genießen einludet, dieser Stadt, die bis heute noch ihr echtes Studentenleben bewahrt hat, wurde mit dem Arbeiten erst recht nichts.

Erst als der Vater mit der Entziehung des Besuchs drohte, wurde der „Referendar“ gemacht. Jetzt ging er nach Berlin.

Die Zeit verirrte; der „Assessor“ stand in Sicht. Da fing Johannes an, sich ganz des ernstesten Arbeitens zu entziehen. Zu seinem Unglück war er, der sich mit den Berliner Verhältnissen gar nicht befreundet konnte, in eine österreichische Familie geraten. Eines jener Pensionate war es, in denen die Wirtin stets auf die „welche nie alle werden“, wartet, um ihnen, wenn sie eingewöhnt sind und sie ihre Gewohnheiten ausgelebt hat, langsam nach und nach das Geld aus der Tasche zu ziehen.

Johannes Rosner, der Schwerfällige, war ihr gerade recht.

Nur ging ihr Plan mit ihm auf etwas anderes hinaus. Sie hatte eine ältliche Tochter, die von Mutter Natur mit wenig Gaben ausgestattet war.

Klein, dick, mit winzigen, schwarzen Neuglein, einer etwas zu langen Halsnase, einem breiten Munde, aus dem große, schlecht gepflegte Zähne unangenehm aufstießen, stand sie im Anfang der dreißiger Jahre. Sie hatte den Gedanken an eine Heirat längst aufgegeben, seit ihr das letzte Band, welches sie mit einem Kaufmann verknüpft, gerissen war.

Aber die Mutter spannte dafür am Glücksfaden ihrer Christine.

Sie hatte sich Johannes Rosner zum Schwiegerjohn ertoren.

Deshalb sorgte sie mit unendlicher Sorgfalt für seine Bequemlichkeit und nahm ab und zu auch gern einen groben Fluß von ihm mit in den Kauf.

Mochte er auch einige Jahre jünger sein, was verschlug es ihr? Wenn er nur erst seinen „Assessor“ erreicht und das Mädchen genommen hatte!

Sie schmachtete ihm auf jede Weise; immer, mochte er noch so spät nach Hause kommen, fand er irgend-einen Lederbissen, eine heimtliche Speise vor.

Seine Ruhe durfte nie gestört werden, falls er arbeitete. Und als er eintrat zu ihr den Gedanken sprach, das Studium von sich zu werfen und in eine Versicherung einzutreten, da fand sie in ihrer Ent-rüstung nicht genug der Worte für ihn. Was denn seine Familie von ihm denken sollte? Was die Brüder sagen, wie die Bekannten reden würden! Das dürfe er auf keinen Fall; das litte sie in seinem Interesse nicht.

Der Wechsel aus dem Vaterhause blieb aus; bereitwillig stellte sie ihm ihre Kasse zur Verfügung, nur damit er „studieren“ sollte.

Und er, der sich in seinem Phlegma ganz an die Frau und den Haushalt gewöhnt hatte, nahm's mit dem Arbeiten wieder auf.

Anschluß hatte er in Berlin nicht gefunden; seine schwerfällige Natur schaffte ihm, da ihm die Art des Berliner, der den Augenblick ergreift und ihn auskostet, unangenehm war, keine Freunde.

In den langen Abenden, an denen er daheim arbeitete, versuchte die Wirtin es, ihn ihrer Tochter näher zu bringen.

Sie mußte dem Herrn „Referendar“ das Abendbrot bringen und nach seinen Wünschen fragen.

Und da gab's denn ab und zu Plauderstündchen. Christine mühte sich, in den alten, liebgewordenen

Heimatslauten zu ihm zu reden; denn die Mutter hatte ihr angedeutet, wie lieb dem Rosner sein Oesterreichisch sei.

So zogen die beiden, Mutter und Tochter, unmerklich ein Netz von Fürsorge, Bequemlichkeit und Heimatsfäden um ihn, dessen Maschen ihn fest einspannen! Nachdem er einmal abgefallen, machte er ein Jahr darauf den „Assessor“.

Nun war sein Ziel erreicht; er bewarb sich um eine Stellung am Amtsgericht.

Hätte ihm jemand damals gesagt, daß sein Lebensschifflein nur durch die Energie seiner Zimmervermieterin in solch sicheres Fahrwasser gelenkt worden, daß es das Resultat einer sorgsam vorbereiteten Arbeit zweier an Bildung unter ihm stehenden Frauen sei; er hätte gelacht. Denn in seinem Phlegma ahnte er selbst nicht, wie er von den beiden gehoben worden war; sogar das etwas zu viele Trinken hatten sie ihm allmählich abgewöhnt. Nun wollte Christine auf ihre Kosten kommen.

Sie versuchte ihm anzudeuten, was er ihr sei. Die Mutter lobte beständig der Tochter häusliches Balten und ließ durchblicken, was ihnen der Herr „Assessor“ eigentlich schuldig sei.

Da, als er endlich merkte, daß er heiraten sollte, wurde er wach.

Sein starrer Sinn bäumte sich gegen solche Ber-gemähtigung seines Selbsts; er sann, den Frauen zu entrinnen! Da er selbst zu feige war, zu handeln, bat er seinen Bruder brieflich, zu ihm zu kommen und ihn loszumachen. Der kam; Johannes schützte eine kleine Reise vor und ließ den Bruder in seinem Quartier den Strauß ausfechten. Da gab's ein Loben und Weinen! Der Landwirt ließ es geduldig an sich abprallen und legte noch freiwillig zu der großen Auslagen-Rechnung etwas zu.

Ungemäßlich wurde es ihm aber doch, als die Wirtin ihm erzählte, wie verbummelt der gute Johannes in ihr Haus gekommen, wie er längt vielleicht in der Großstadt verpufft sein würde, wenn sie beide ihn nicht gehalten hätten.

Da legte er noch einen Scheck über tausend Mark zu. Der alte Amtmann war gestorben, und die Brüder konnten ihr recht beträchtliches Erbteil antreten.

Johannes Rosner sah sich eine Zeitlang die Welt an; als er in Hamburg rast machte, führte ihn der Zufall in das Haus, in welchem Maria Forti lebte. Als er ihre Bekanntschaft gemacht, kam auch für ihn die Liebe, der niemand auf der Welt entgeht.

Den Abend darauf, an dem sich der Diebstahl im Hause Schneider & Co. zugetragen, wartete Maria vergebens auf ihn; die leichte Erläuterung verhinderte, daß sie beide sprachen.

Sie hatten es so gehalten, daß er jeden Abend, wenn Maria nach Hause kam, sich immer noch auf ein Plauderstündchen zu ihr begeben hatte.

Er weilte gern in dem kleinen, gemütlich eingerichteten Zimmer seiner Braut, um sich von ihr erzählen oder vorlesen zu lassen.

Den Tag darauf sahen sie sich auch nicht, und auch der Abend verging, ohne daß ihn der kleine Friedrich Karl zu seiner Mama rief. Es wurde halb zehn Uhr; jetzt wußte er, daß es auch heute mit der Plauderstunde vorbei sei.

Um diese Zeit ging Maria zur Ruhe. Nun nahm er, da er sich allein langweilte, Hut und Mantel und begab sich in ein in der Nähe gelegenes Weinrestaurant. Nachdem er eine halbe Flasche Rotwein bestellt hatte, ließ er sich die Abendzeitung geben.

Sofort, nachdem er die Politik gelesen, fand er auf der nächsten Seite im totalen Teil die Notiz: Juwelendiebstahl bei Schneider & Co.

Er las und las.

Deshalb hatte Maria ihn also nicht rufen lassen! Sie war gewiß von den Aufregungen des Tages erschöpft gewesen und wollte darum allein sein. Bald darauf trat auch er den Nachhauseweg an. — — —

Maria hatte zur selben Zeit Klein Friedrich Karl, der heute gar nicht einschlafen wollte, zu Bett gebracht und sich dann mit Fräulein Hübner zum Plaudern hingesezt.

Es war ihr natürlich sehr schwer geworden, vor dem munteren Buben eine sorglose Miene zur Schau zu tragen, und auch als er schon im Bett lag, mußte sie von gleichgültigen Dingen reden. Endlich konnte sie ihren Tränen freien Lauf lassen.

„Und du hast keine Ahnung, wer der Dieb sein könnte?“

„Nicht den geringsten; zuerst hat es mich gar nicht so berührt, bis der Beamte eine Hausfuchung andeutete! Denk' nur, eine Hausfuchung bei mir! Wenn Johannes davon erführe! Ich schäme mich tot!“

„Das brauchst du nicht, denn — die Hausfuchung hat schon stattgefunden! Zwei Beamte waren hier und haben alles durchwühlt! Natürlich barg deine Kommode außer deinen Liebesbriefen aus deiner verstorbenen Ehe nichts Interessantes.“

„Was sagst du? Die Polizei war hier? Und erst jetzt erfahre ich das?“

„Vorher ging's ja nicht; der Junge versteht jetzt doch schon ganz gut, was passiert.“

„Und was haben die schrecklichen Menschen gesagt?“

„Nichts; sie haben mir recht viel Arbeit hinterlassen.“

„Was soll ich meinem Johannes, was soll ich ihm sagen?“

„Warte ruhig ab, bis er von selbst kommt; ich, an deiner Stelle, riefte ihn nicht! Aus den Zeitungen erfährt er es sicher, und seine Pflicht ist, zu dir zu kommen! Wie ich ihn beurteile, ist ihm der Vorfall unangenehm. Vielleicht klärt sich die Geschichte in diesen Tagen auf und du kannst ihn dann empfangen, wenn du das Herbst mit dir selbst ausgefochten hast. Er ist nicht der Mann, welcher sich gerade danach drängt, in schwerer Zeit der Frau eine Stütze zu sein.“

„Aber Hedi, du denkst doch am Ende nicht, daß Johannes an mir zweifeln könnte? Das wäre ja infam! Dann wäre er ja ein schlechter Mensch und meiner Liebe unwert! Das glaubst du doch nicht?“

(Fortsetzung folgt.)

Für die uns anlässlich unserer **Bewählung** und unseres **Einzuges** in so überaus reichem Maße zuteil gewordenen **Geschente, Glückwünsche** und sonstigen Ehrungen bringen wir allen hierdurch unsern **herzlichsten Dank** dar.
Johannes Drgus
 und **Frau Lisa**, geb. **Rnoch**,
 Reinhardtsgrimma, am 9. August 1911.

Ein Logis,

bestehend in **Stube, Kammer und Küche**, ist weiter zu vermieten und kann den 1. Oktober d. J. bezogen werden. Näheres ist zu erfahren in **Sadisdorf Nr. 51 B.**

Arbeiter

sucht
Baumeister E. A. Fritsch,
 Dippoldiswalde.

Geschirrführer und Arbeiter

sucht **Curt Röllig**, Dippoldiswalde.
 Ein zuverlässiges, umhichtiges **Hausmädchen**, welches gut Wäsche waschen kann, wird für 15. September oder 1. Oktober gesucht von **Frau Egnos**, Dippoldiswalde, am Bahnhof.

Arbeitsmädchen

werden angenommen.
Rud. Köster & Co.
 Naundorf b. Schmiedeberg.

Lerne einer jeden Dame das Zuschneiden

nach neuer konkurrenzloser Methode, und nehme kein Honorar, bis die Betreffenden überzeugt sind, daß sie ohne jede weitere Beihilfe zuschneiden können. Meine neue Methode kann auch unentgeltlich beichtigt werden. **Fr. Holzhöfer**, Damenschneiderin, Kirchplatz 132, I.

Für Restaurateure und Saalhaber

besonders empfohlen!
Limetta,
Zitronka,
Himbeersaft (gar. rein),
Selterswasser (Dr. Struve)
 und
Weine
 der Firma **Ferd. Gerlach Nachf.**, Dresden.
E. W. Künzelmanns Nachf.

Beitische verloren. Abg. Schühgasse 105.

ff. Zuckerhonig

(a Pfund 32 Pfg.) empfiehlt
Johannes Richter.

Ein gebr. Kinderwagen

ist billig zu verkaufen **Al. Wählfstr. 267.**

Erleue Scharren

verkauft
Arthur Esler, Schmiedeberg.

Ein Pferd (dunkelbraun),

gutes Aderpferd, steht zum Verkauf
Obercarsdorf No. 22.

Ein Pferd,

ein starkes, schwarzbraunes, zuverlässiges, ist zu verkaufen oder auf ein kleineres zu vertauschen. **Erbgerichtsgasthof Reichenau.**

Eine Kalbe,

tragend, sofort billig zu verkaufen
Obercarsdorf Nr. 9.

Zug- oder Hofhund

ist sofort zu verkaufen.
H. Friebel, Beerwalde.

Die Verlobung meiner einzigen Tochter **Gertrud** mit Herrn **Etienne Bonnot** gestatte ich mir, hierdurch ergebenst anzuzeigen.
 Witwe **Berta Kästner**,
 Dippoldiswalde,

J'ai l'honneur de porter à la connaissance du lecteur, mes fiançailles avec Mademoiselle **Gertrude Kästner** de Dippoldiswalde.
Etienne Bonnot,
 professeur de français.
 Berlin,

am 12. August 1911.

Magnetopath Noack, Dippoldishöhe, heilt durch Lebensmagnetismus.

Von Sonnabend, den 19. d. M., ab stelle ich wieder eine große Auswahl

vorzügliche Milchkühe



hochtragend und frühmelk, bei mir zu zeitgemäßen Preisen zum Verkauf.

Hainsberg.

E. Kästner.

Kernsprecher Amt Deuben Nr. 95.

Besseres Mädchen,

19 Jahre, sucht Stellung in Dippoldiswalde in Privat in kinderlosem Haushalt durch **Frau M. Frenzel**, Brand i. S.

Freibauf.

Mittwoch, von 5 Uhr nachmittags ab, und Donnerstag, von 9 Uhr vormittags ab, wird ein **starker Dohse** verpfundet.

Lüchtiger Bau- und Möbeltischler

sofort gesucht. **Tischlerei Wilmsdorf.**

Ein lauberes und ordnungsliebendes Mädchen

von 14 bis 15 Jahren gesucht.
Frau Granlund, Brauhofstraße.



Buchdruckerei Carl Jehne Dippoldiswalde

empfehlte sich zur Anfertigung von Drucksachen aller Art als:

Wissenschaftliche Werke,
 Statuten, Formulare,
 Tafel- u. Kommerslieder,
 Rechnungen, Quittungen,
 Postkarten, Briefbogen,
 Kouvets, Visitenkarten,
 Traueranzeigen,
 Kranzschleifen usw.

Ein kräftiger Laufbursche,

nicht unter 16 Jahren, sofort gesucht. **Buchdruckerei Carl Jehne.**

Hierzu eine Beilage.

Schlafstelle frei. Oberdorfplatz Nr. 146.



Für Sattler!

Nächsten Montag, den 21. August d. J., von vor- mittags 9 Uhr an, soll das meinem verstorbenen Mann, dem Sattlermeister **Paul Jungnickel** gehörige **Sattler-Handwerkszeug**, sowie verschiedene Sorten **gutes Leder, fertige Riemen und Geschirrtelle**, sowie sämtliche in dies Fach einschlagende Artikel meistbietend gegen **Barzahlung versteigert** werden.

Ferner werden noch alle diejenigen, welche noch Forderungen an meinen verstorbenen Mann, sowie Zahlungen zu leisten haben, gebeten dies bis 1. September d. J. zu be- gleichen resp. anzumelden.

Reinhardtsgrimma, den 15. August 1911.
 Frau **Marie verw. Jungnickel**.

Oswald Lohe

Walterer Str. Telephon 88

empfiehlt:

Pa. Delsnitzer Steinkohle,
Burgter Steinkohle,
Zaueroder Steinkohle,
Salonbriketts,
Würfelbriketts,
böhmische Braunkohle,
böhmische Pechglanzkohle,
**hartes Feuerholz (Pantoffel-
 holz),**
weiches Feuerholz (Schwarte.)

Eigene Lagerräume für ca. 5000 Ztr. Kohlen.
 Eigenes Zweiggleis.

Billigste Preise.

Prompte und reelle Bedienung.

Jägerhaus Naundorf.

Donnerstag, den 17. August,
Schlachtfest,
 wozu ergebenst einladet **S. Weiss.**

Gasthof goldn. Hirsch Reinhardtsgrimma.

Nächsten Sonntag
Ballmusik,
 wozu ergebenst einladet **Hugo Bogler.**

Etablissement Bläsche, Kreischa.

Nächsten Sonntag
Ballmusik.

Freiwillige Feuerwehr Reichstädt.

Die bestellten **Gruppenbilder** sind beim **Hauptmann Krüger** abzuholen.
Otto Meier, Photograph.

Turnverein Dippoldiswalde.

Donnerstag nach der Turn-
 stunde **Monatsversammlung**

Veteranen!

Freitag abend 8 Uhr **Versammlung** im **Gasthof zur Sonne. St. Privat.**



**M. S. Militärverein
 Dippoldiswalde
 und Umg.**

Sonnabend, den
 19. August,
Feldmarsch

nach **Wendischcarsdorf**
 (Seidemühle). **Abmarsch** 1/2 9 Uhr abends
 von der **Reichstrone. D. B.**

Kasino Reinhardtsgrimma u. U.

Sonntag, den 20. August,
Kasino.

Anfang 7 Uhr.
 4 Uhr nachmittags:
Versammlung.
 Einer zahlreichen Beteiligung sieht ent-
 gegen **D. B.**

Die politischen Lehren des englischen Verfassungskonfliktes.

Die große politische Krise in England ist durch die Annahme der Parlamentsvorlage im Oberhaus mit 131 gegen 114 Stimmen glücklich beendet worden. Das ganze englische Volk atmet ob dieses Ausganges erleichtert auf und nur die kleine Hälfte der Lords des Oberhauses wird über die Art der Entscheidung grollen. Da entsteht nun die Frage, um was ist denn eigentlich in diesen leidenschaftlichen Kämpfen in England seit Jahr und Tag gekämpft worden. War es eine parlamentarische Machfrage oder eine politische Rechtsfrage? Man muß sagen, daß in diesem großen Streite beide Fragen miteinander verquidelt waren. Das englische Oberhaus hat zweifellos das verfassungsmäßige Recht, vom Unterhaus genehmigte Gesetzesvorlagen abzulehnen, wenn es in der Gesetzesvorlage eine Gefahr sieht, denn sonst hätte die Existenz des Oberhauses ja gar keinen politischen Sinn. Darüber ist auch prinzipiell in England nicht gestritten worden, sondern der Konfliktfall hat sich in einer ganz anderen Weise zugespitzt. In England besteht nämlich die parla-

mentarische Praxis, daß wegen wichtiger Gesetzesvorlagen, über welche zwischen dem Oberhaus und Unterhaus keine Verständigung zu erzielen ist, das Unterhaus aufgelöst und durch neue Parlamentswahlen noch einmal das ganze Volk über seine Meinung über die streitige Gesetzesvorlage befragt wird. Wenn nun der Ausfall der neuen Parlamentswahlen der alten Parlamentsmehrheit in bezug auf die streitige Gesetzesvorlage Recht gibt, so muß nunmehr auch das Oberhaus der Gesetzesvorlage seine Zustimmung erteilen und zwar aus Gründen der höheren politischen und nationalen Einsicht, denn wie in aller Welt wollte man denn sonst aus der parlamentarischen Sachlage herauskommen? Man kann doch wegen einer und derselben Gesetzesfrage nicht zweimal hintereinander ein Parlament auflösen! Dadurch würden ja die politischen Leidenschaften derartig erregt, daß das für die Politik so notwendige ruhige sachliche Urteil erst recht verloren ginge, und die Parteien, deren Mitglieder doch Kinder eines Vaterlandes sind, würden sich wie Todfeinde gegenüber stehen! Bis zu solchen gefährlichen Uebertreibungen darf man in einem Lande die parlamentarischen Kämpfe doch nicht kommen lassen. Sehr wohl kann und muß im

Konfliktfalle ein Parlament aufgelöst und ein neuer Appell an das Urteil aller Wähler gerichtet werden können, aber der Ausfall dieser für einen bestimmten Zweck vorgenommenen Neuwahl muß nun die Richtschnur für die Behandlung der streitigen Gesetzesvorlage werden, und wenn das neugewählte Parlament bez. Unterhaus sich wiederum für die Regierungsvorlage ausspricht, so kann diese Vorlage vom Oberhaus nicht mehr verworfen werden. Würde dies versucht werden, dann läme die Regierung und das Parlament in eine ganz verzweifelte Lage, in der nur als letztes Mittel die Ernennung einer Anzahl neuer Oberhausmitglieder durch die Krone angewandt werden könnte. In England wären sicher 400 oder 500 neue Oberhausmitglieder vom König ernannt worden, wenn das Oberhaus die Parlamentsvorlage noch einmal verworfen hätte. Es gereicht aber dem Hause der Lords doch zur Ehre, daß die meisten von ihnen eingesehen haben, daß ein solcher „Peerschub“, wie man die massenhafte Ernennung neuer Oberhausmitglieder bezeichnet, eine große Blamage des englischen Oberhauses gewesen wäre. Gegen die wiederholt durch Neuwahl festgestellte Willensmeinung der Wähler eines Volkes darf

Telephon Nr. 40. **Vereinsbank** e. G. m. **Dippoldiswalde.** Reichsbank-Girokonto. Sächsische Bank-Girokonto. Postcheckkonto Leipzig Nr. 7008.

Geschäftszeit: Wochentags 8-1, 3-1/2, Sonnabends 8-3. Herrengasse 100, Ecke Schuhgasse.

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte zu koulanten Sätzen, zuverlässig und unter strengster Verschwiegenheit.

Annahme von Spareinlagen, auch von Nichtmitgliedern, Zinsfuß je nach Kündigung, bei sofortiger bzw. halbmonatlicher Verzinsung.

Dank.
Nachdem ich längere Jahre fast ununterbrochen an einem offenen Beine litt, wandte ich mich an Herrn **P. Semarak, Niederlöhnig** b. Dresden, Zillerstr. 3, durch dessen Kur ist mein Zustand innerhalb drei Monate geheilt.
Indem ich obigem Herrn danke, empfehle ich ihn allen Fußleidenden aufs Beste.
Schütze, Hermsdorf bei Dresden.

Künstliche und natürliche **Mineralwässer** in stets frischster Füllung, als: Brambacher König-Friedrich-August-Quelle, Karlsbader Mühlenbrunnen, Emser Kränchen, Ungarische Bitterwässer, Hunyady Apenta, Apollinaris, Bitter, Gieshübler etc.
Brunnen- und Badesalze, Mineral-Präparate, Fichtennadel-Extrakt, kohlensaure Bäder empfiehlt **Löwen-Apothek**, Telephon Nr. 5.

Freitag Kartoffelkuchen bei Gieholt Nachf.
Sensen, Sichel, Becksteine, Beckmesser, Sensenschäker, Dangelhämmer, Dangelambose billigt bei **Georg Mehner.**

Milchtransport-Rannen, 5, 10, 15 und 20 Liter, empfiehlt billigt **Maschinenfabrik Dippoldiswalde** Th. Schnabel Inh. E. Thorning Markt 27. Malterer Straße 26. Schilder und Reparaturen werden prompt und billigt ausgeführt.

Träger, Steinzeugwaren, Deckenrohr, Dachpappe, Zeer, Drahtnägel, emaillierte Kessel und Wasserpflanzen zu billigsten Preisen bei Georg Mehner, Herrengasse.

Grand Cardinal-Cigarren, à Stück 5, 6, 7, 8 und 10 Pf., für Raucher, welche aus Liebhaberei oder Gesundheitsrücksichten einer milden Zigarre den Vorzug geben, hält angelegentlichst empfohlen **E. W. Künzelmans Nachf.**



Alle Sorten Leiterwagen mit und ohne Rord. **Sämtliche Holzwaren** für Küche und Haus, sowie **Gardinen- und Vitragenstangen, Rouleau- und Portierenstangen** in allen Größen stets vorrätig bei **Richard Dehne, Dippoldiswalde, Markt 82.**

Rotos-Floden. R. Seibmann, Bahnhofstr. 249 und Markt 76. In Schmiedeberg 43b.

J. Jähntig. Ober-Post 1/4. 06. Diese Wina-Salbe wird mit Erfolg gegen Rheumatisches, Nerven- und Gelenksleiden angewandt und ist in Tolen à 1.15 und 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung mit gelbem und rotem Schutzel & Co., Weinböhler-Druckerei, Hildesheim wolle man gerät.

Eine Pferddecke von Rehefeld bis Wahls-Mühle verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei Herrn **Arthur Anspfer, Stadtgut Dippoldiswalde.**

Hochfeine 8 Fig.-Zigarre **Pikant und mild!** Unfortiert. 10 Stück 60 Fig. **Tabak- und Zigarren-Handlung R Zimmermann, Dippoldiswalde, Bahnhofstr. 250, a. d. Post.**

Alle lieben ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und schönen Teint, deshalb gebrauchen Sie die echte **Stedenpferd-Villemilch-Seife** von Bergmann & Co., Nadebul Preis à St. 50 Pf. ferner macht der **Villemilch-Cream Dada** rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und ammetweich. Tube 50 Pf. in Dippoldiswalde in der Löwen-Apothek sowie bei Hermann Lommahsch; in Schmiedeberg: Bruno Herrmann sowie bei Otto Krönert; in Reinhardtsgrimma: Georg Vogel.

Eine Herren-Schlafstelle zu vermieten. **Altenberger Straße 179.**

Jeden Posten Roggen, Hafer, Weizen kaufen und zahlen hohe Preise **Standfuß & Tschöckel.** **Hafer und Heu** kaufe zu höchsten Preisen. **Oswald Lotze, Malterer Straße, Telephon Nr. 88.**

Persil das selbsttätige **Waschmittel** gibt schneeweiße Wäsche ohne Reiben und Bürsten, nur durch einmaliges 1/4-1/2 stündiges Kochen. Kein weiterer Zusatz v. Seife oder Waschlauge erforderlich, deshalb billig im Gebrauch. Garantiert unschädlich. Erhältlich nur in Original-Paketten. **HENKEL Co., DÜSSELDORF.** Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten **Henkel's Bleich-Soda**

Schwache schmerzende Augen stärkt und erfrischt wunderbar **Dr. Busfelds echter tiroler Enzianbranntwein**, à Fl. 1 M. Nur in der Apotheke und Elefantendrogerie in Dippoldiswalde und in Schmiedeberg in der Kreuz-Drogerie.

Westergeschäft wird anständigen Leuten unter günstigen Bedingungen eingerichtel. Anzahlung erforderlich. Laden nicht notwendig. Offerten u. **D. E. 8186 an Rudolf Mosse, Dresden.**

Ein ehrlicher, fleißiger **Bursche** im Alter von 14-16 Jahren für Haus- und Geschäftsarbeit wird baldigst in gute, dauernde Stellung gesucht von **Max Kaden, Tharandt.**

eben kein gewolltes Gesetz verworfen werden. Das ist die große politische Lehre aus dem englischen Verfassungskonflikt nicht nur für England, sondern für alle Völker, die Parlamente besitzen.

Sächsisches.

Die Sächsischen Staatsfinanzen. Bekanntlich hatte der Rechnungsbereich, der dem früheren Landtag über die damals abgeschlossene Finanzperiode vorgelegt worden war, dank der Rührschen Finanzpolitik mit einem Ueberschuß von 43 Millionen abgeschlossen. Exzellenz v. Rühr warnte damals, daraus übertriebene Schlüsse für die Zukunft zu ziehen, weil es sich um vorübergehende, besonders günstige Konjunktoren gehandelt habe. Der Ueberschuß wurde zur teilweisen Tilgung der Staatsschulden verwendet; es wurden hierdurch dauernd die Ausgaben des Landes für Schulzinsen um etwa 1 1/2 Millionen jährlich vermindert. In der Finanzperiode, über die dem nächsten Landtag der Rechnungsbereich vorgelegt werden wird, kommen die bewilligten erheblichen neuen Ausgaben, namentlich die Besoldungserhöhungen der Beamten, voll zur Geltung; auch war mit einer rückläufigen Konjunktur zu rechnen, die erst vor etwa Jahresfrist zum Stillstand kam. Es kann wohl mit unter die segensreichen Folgen der Gesundung der Reichsfinanzen und die dadurch mittelbar bewirkte Festigung auch der Landesfinanzen gerechnet werden, wenn auch der kommende Rechnungsbereich mit einem glänzenden Ergebnis abschließen wird. Gleichwohl ist für die Zukunft Sparsamkeit geboten. Trotz des erheblichen Ueberschusses der vergangenen Finanzperiode wird, wie verlautet, der neue Etat nur gerade balanzieren, weil mancherlei Neuforderungen sich nicht mehr zurückhalten lassen, wünschenswert auch im neuen Etat die einzelnen Ressorts viele weitere und an sich begründeten Wünsche nicht erfüllt sehen. Jedenfalls wäre es, nach den harten Lehren, die wir früher schon im Reich und im Lande gezogen haben, auch nicht zu verantworten, wenn wir wegen eines glänzenden Ergebnisses der vergangenen letzten Jahre die Grundzüge strengster Sparsamkeit für die Zukunft auch nur in einem Punkte verlassen würden.

Ein größerer sogenannter Hungerstein in ungefährer Größe von 2 qm liegt im Elbette bei Niederwogelgang zutage. Er trägt die Jahreszahlen 1790, 1800, 1865 und 1904. Die Jahreszahl 1911 wird gleichfalls eingemeißelt.

In welcher erschreckender Weise in diesem Jahre die Felder unter der Mäuseplage zu leiden haben, davon kann man sich ein Bild machen, wenn man erfährt, daß auf dem Rittergut Maulitz 16 Kinder im Alter von 8 bis 13 Jahren innerhalb 4 Tagen 9748 Mäuse und 24 Hamster gefangen haben. An Prämien wurden hierfür bezahlt für jede Maus 1 Pfennig, für jeden Hamster 5 Pfennig. Von dem starken Auftreten der Mäuse wird sich übrigens schon ein jeder überzeugt haben, der in den letzten Wochen einmal durch die Fluren gewandert ist. Besonders in den Kartoffelfeldern befindet sich ein Mäusebau am andern und „reges Leben“ herrscht zwischen den Kartoffelzellen und auf den abgeernteten Feldern. Selten kommt einem nur eins der schädlichen Nageltiere unter die Augen, immer sind es deren drei oder vier, die hurtig davonrennen und in dem Bau verschwinden. Auch gegen diese Schädlinge würde ein anhaltender tüchtiger Regen sicherlich Gutes wirken.

In Reinholdshain bei Glauchau brannte das alte, im Jahre 1735 erbaute Schulgebäude vollständig nieder.

Leipzig. Infolge des massenhaften Auftretens der Feldmäuse in diesem Jahre hat sich die Königl. Amtshauptmannschaft Leipzig zu nachdrücklichen Anordnungen veranlaßt gesehen, welche die Vertilgung dieser Schädlinge bezwecken.

Limbach. Zwei Mädchen, die von hier aus den Riff-Rabylen im Zirkus Fischer-Reisfährth nachgelaufen waren, sind jetzt hierher zurückgebracht worden, und zwar zwangsweise. Die Mädchen sind erst 18 Jahre alt. Hoffentlich wird der Herr Papa den vielversprechenden Töchtern, bei denen es wohl an der nötigen Erziehung gefehlt hat, das Nötige verabreichen.

Eibenstock. Hier tritt eine mit Fieber verbundene Darmkrankheit epidemisch auf. Viele Kinder sind der Krankheit schon zum Opfer gefallen.

Obernhau. Auf einem hiesigen Neubau erlitt ein Arbeiter durch Explosion einer Dynamitpatrone schwere Verletzungen. Die Explosion erfolgte, als der Mann mit dem Hammer im Hausflur hantierte. Man vermutet, daß die Patrone aus Rache an den betreffenden Platz gelegt worden ist.

Seiffen. Hier findet am 27. August die Generalversammlung der Gewerbevereine des Flöhataler Stadt. Johanngeorgenstadt. Einem hochverdienten Schulmann hiesiger Stadt, dem vor etwa vierzig Jahren verstorbenen Rektor Böhme, welcher gegen vierzig Jahre an der Bürgerschule hier mit großer Treue wirkte, will man hier durch Errichtung einer „Rektor-Böhme-Stiftung“ für Schulzwecke eine bleibende Ehrung zuteil werden lassen.

Crimmitschau. Die Isolatoren der Starkstromleitung unseres Elektrizitätswerkes sind in der letzten Zeit mehrfach böswilligen Zerstörungen ausgesetzt gewesen. Auf die Ermittlung derartiger Uebeltäter setzt die Werkverwaltung eine Belohnung von 500 M. aus.

Plauen. Bezüglich der Verunreinigung der Elster durch Abortkärgruben hat sich ergeben, daß gegen 200 solche Gruben in äußerst schlechter Verfassung sind. Der Stadtrat hat entsprechende Anordnungen zur Beseitigung des Uebelstandes getroffen.

Reichenbach i. B. Am Sonntag nachmittag ist die vom Kommerzienrat Ferdinand Braun gestiftete und vom Touristenverein in den Anlagen der Schönen Aussicht errichtete neue städtische Musikhalle unter Mitwirkung der Sippelschen Kapelle und des hiesigen Männergesangsvereins eingeweiht und in Gebrauch genommen worden.

Bischofswerda. Als eine sehr schlagfertige Kellnerin entpuppte sich die Emma Selma Seifert aus Weihen, die im Mai dieses Jahres im „Deutschen Haus“ hieselbst in Stellung war, sich zur Zeit aber in Baugen stellungslos aufhält. Sie hatte sich darüber erregt, daß ein in dem Gasthose weilender Handelsmann Köhler seinen Hund schlug. Darüber kam es zum Wortgefecht, und als Köhler auf die Seifert zuging, um diese zu schlagen, ergriff sie ein Bierglas, schlug damit den Mann auf den Schädel und an die Stirn, sodaß das Glas in Scherben ging. Diese warf das Mädchen dem Köhler noch an die Schulter. Der Geschlagene trug ziemlich bedeutende Verletzungen davon. Die Anklage will sich in Notwehr befunden haben. Das Gericht belegte die Seifert wegen gefährlicher Körperverletzung unter Zubilligung mildernder Umstände mit 50 Mark Geldstrafe oder 10 Tagen Haft.

Köhlert erhielt wegen Tierquälerei 5 Mark Geldstrafe oder einen Tag Haft. Ringenhain (Oberlausitz). Bei einem am Sonnabend ausgebrochenen Brande des dem Wirtschaftsbefitzer Blatte gehörigen Wohnhauses sind zwei Kinder des Fabrikarbeiters Queißer im Alter von 2 und 4 Jahren den Flammen zum Opfer gefallen. Queißer selber, seine Frau und zwei ältere Kinder haben schwere Brandwunden erlitten, so daß für das Leben der Verletzten ernste Besorgnis besteht. Die Ursache des Feuers soll in der Explosion einer Petroleumlampe zu suchen sein.

Tagesgeschichte.

Engländer und Amerikaner haben wieder einmal zur äußerlichen Befriedigung ihrer Jogen. Friedensliebe einen Schiedsgerichtsvertrag geschlossen, der gegen Deutschland eine wie ja üblich größere Anzahl von „Lebenswürdigkeiten“ enthalten soll. Sogar in Fragen, die die nationale Ehre und die Integrität des Staatsgebiets betreffen, soll eine schiedsgerichtliche Entscheidung erfolgen. Daß eintretendensfalls ein fremder Staat über die nationale Ehre eines anderen entscheiden soll, ist wohl eine der größten Verrätheiten der beiden in solcherlei Dingen so innig verwandten Vertragsparteien. Zur Bekräftigung ist auch der englisch-japanische Bündnisvertrag dahin abgeändert worden, daß er fortan keine Anwendung gegen die Vereinigten Staaten mehr finden kann. Bei einem japanisch-amerikanischen Kriege wäre also England nicht mehr in der Lage, gegen Amerika Partei zu ergreifen, wohl aber gegen Japan. Wer aber das gespannte Verhältnis zwischen Japan und den Vereinigten Staaten kennt, der wird damit auch den besten Maßstab für die Bewertung des Schiedsvertrages gefunden haben.

Die Häufung der Spionagesfälle. Wie systematisch in letzter Zeit von England, Frankreich und auch Rußland in Deutschland spioniert wird, das lehrt die aufällige Häufung der Spionagesfälle. Die englische Spionage: erscheint dabei besonders gefährlich, weil sie zum Teil von nicht professionell militärischer Seite geleitet wird. Der letzte erwischte Engländer ist bekanntlich im Hauptberuf Rechtsanwalt und nur nebenbei Spion. Solchen Leuten stehen natürlich mehr Mittel und Wege zur Verfügung als Berufsoffizieren. Der Rheinisch-Westfälischen Zeitung wird übrigens mitgeteilt, daß auch bei dem Spionagesfall auf Vorkum ein Londoner Advokat indirekt beteiligt war. Dies war Sir William Bull, Teilhaber der Advokatensfirma Bull & Bull und Schwager des in Wesel internierten Kapitäns Brandon. Sir William Bull ist ein hervorragendes Mitglied des englischen Flottenvereins (Navy League). Im Auftrage und auf Kosten des Flottenvereins wird die Spionage gegen das Deutsche Reich betrieben und von einem Spezialkomitee geleitet. Die Vorkumer Spione Brandon und Trench liegen sich für diese Zwecke beurlauben; ihre Depeschen von Deutschland und Holland sandten sie an den Meherer des Herrn Bull. Die Navy League war schon seit 1906 damit beschäftigt, die Nordseeküste von der Scheldemündung bis Brunsbüttel vermessung zu lassen. Als Golfspieler hielten sich englische Spione längere Zeit in dem belgischen Seebad Knokke-sur-mer auf und von da aus wurde die Insel Walchern häufig besucht und vermessen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dies den Verdacht der holländischen Behörden erweckt und die direkte Veranlassung war, daß die Regierung beschloß, die Insel Walchern zu besetzen. In Segeljachts haben wiederum Engländer im Spionendienst der Navy League die holländische Küste und Kanäle befahren und sich teilweise mit Fischen beschäftigt, wobei die Angelschnur mit Sentblei versehen, zum Ermitteln der Meerestiefe diente, was auch an der deutschen Küste betrieben wurde. Man wird sich nun fragen, warum sich gerade die Navy League speziell mit der Spionage gegen das Deutsche Reich befaßt. Die Navy League setzt sich hauptsächlich aus Anhängern der Partei der Unionisten zusammen, deren Glaubensartikel der ist, daß das wirtschaftliche Emporbühen des Deutschen Reiches, wozu ja selbstverständlich auch die deutsche Flotte gehört, eine Gefahr für England sei. — Unterdessen wird schon wieder von einem neuen Fall berichtet. In Meß sind wegen Spionageverdachts einige Verhaftungen erfolgt. Nach der Meher Zeitung handelt es sich um zwei Beamte der Meher Fortifikationen. Auf Angabe des einen der beiden Verhafteten soll außerdem ein Dritter verhaftet worden sein, der ebenfalls gesündigt sei. Nach diesen einstweilen dürftigen Angaben scheint es sich hier um einige Aus-

würflinge des eigenen Volkes zu handeln, die dem Golbe fremder Verführer erlegen sind. Dies ist ja das traurigste Kapitel in dem traurigen Spionagewesen, das bei uns in Deutschland von dem Volk zu wenig gefürchtet wird. Die Spionage hat, namentlich von Seiten Frankreichs, einen Umfang und einen Charakter angenommen, der sehr bedenklich wird. Es wäre außerordentlich wünschenswert, wenn darüber einmal von zuständiger Stelle in Berlin in geeigneter Weise Aufklärungen gegeben würden.

Die Verbindung der Insel Sylt mit dem Festland. Man schreibt: Die Nachrichten über die Inangriffnahme von Dammarbeiten, durch welche die Insel Sylt mit dem Festland verbunden werden soll, eilen den Tatsachen bedeutend voraus. Bisher handelt es sich nur darum, daß die Eisenbahndirektion Altona den Auftrag erhalten hat, durch Vorarbeiten und Untersuchungen die Bauwürdigkeit einer Eisenbahnlinie festzustellen, welche die Insel mit dem Festland verbindet. Bevor diese Arbeit nicht ihren Abschluß erreicht hat, kann auch von einer Entscheidung über die Durchführung des Projektes noch nicht die Rede sein. Wenn aber die Ermittlungen die Bauwürdigkeit der Bahnlinie ergeben sollten, müssen zunächst die Mittel durch den Etat zur Verfügung gestellt werden. Hierfür käme frühestens der Etat für das Jahr 1913 in Betracht, und hieraus ergibt sich, daß noch etwa 2 Jahre vergehen werden, ehe von einer Ausführung des Projektes überhaupt die Rede sein kann. Wenn aber zur Anlage der Bahnlinie Sylt mit dem Festland durch Dämme verbunden wird, so darf man als sicher annehmen, daß dabei auch die Landbesamungen in Angriff genommen werden, wie sie seit Jahren mit Erfolg an der holländischen Küste bereits durchgeführt sind.

England. General French, der sich rühmen kann, der einzige britische Führer zu sein, der während des letzten Burenkrieges keine Niederlage erlitten hat, ist zum Chef des Generalstabes der englischen Armee ernannt worden. General Sir J. Douglas ist an seiner Stelle Generalinspekteur der Truppen geworden.

England. Die Unruhen in Liverpool sind ohne Beispiel in der Geschichte der britischen Streikunruhen. In der Nachbarschaft von St. Georges Hall fand ein regelrechter Straßenkampf statt. Die Schulleute wurden bei dem Bemühen, auf dem Plage vor der St. Georges Hall eine Bahn durch die Menge zu brechen, mehrfach zurückgetrieben. Viele von ihnen wurden verwundet. Die Ausständigen behaupteten standhaft ihre Stellungen. Eine Stunde lang war die Polizei nicht in der Lage, den Platz zu räumen. Der Magistrat ließ schließlich das Auf-ruhrgeheul verlesen. Militär wurde aufgeboten, das schußbereit ammarschierte und die Ausständigen in die Nebenstraßen trieb, wo der Kleinkrieg noch bis Mitternacht andauerte. Die Hospitaler sind eifrig am Werk, den Verwundeten Hilfe zu gewähren. Nach der letzten Schätzung sind 250 Personen, meist Schulleute, verletzt worden. Die Ausständigen versuchten in die Lime-Street-Station einzudringen. Sie brachen die Tore nieder, wurden aber von den Polizeimannschaften, die Verstärkungen erhielten, zurückgetrieben. Die Firehouse-Station ist für den Augenblick in ein Hospital verwandelt worden. In der Erbitterung bewarf die Menge die Krankenwagen und Taximeter Cabs, in denen sich Verwundete befanden, mit Steinen. Ein Polizeioffizier brach ein Bein. Einem Schutzmann wurden die Rinnladen zerfchmettert. Eine Militärpatrouille wurde von Dächern aus mit Steinen beworfen. Ueber 100 Personen wurden verhaftet.

Dresdner Produktenbörse vom 14. August.

Preise in Mark. Weizen, pro 1000 kg netto: brauner neuer 199-203, do. alter (75-78 kg) 209-215, do. (73-74 kg) 203 bis 206, russ. rot 230-238, Argent. 234-237, Manitoba 227 bis 242. Roggen, pro 1000 kg netto: sächsischer, neuer (75-76 kg) 176-177, do. do. (72-74 kg) 169-175, do. alter (70-73 kg) 163-169, preussischer, neuer 176-179, russischer 178-181. Gerste, pro 1000 kg netto, Futtergerste 161-165. Hafer, pro 1000 kg netto: sächsischer, alter 190-194, do. neuer 179-187, beregnet 174-184, sächsischer 190-194, russischer 182-192. Mais, pro 1000 kg netto: Cinqquantine 174-180, Rundmais, gelber 166-170, Laplata, gelber, 169-173. Erbsen, pro 1000 kg netto: 180-190. Weizen, pro 1000 kg netto: 178-188. Buchweizen, pro 1000 kg netto: inl. u. fremd. 190-200. Oel, pro 1000 kg netto: Winteraps, scharf, trocken 270-285. Leinöl, pro 1000 kg netto: feine 400, mittl., 370-380, La Plata 355-360, Bombay 400. Rübsöl, pro 1000 kg netto mit Feß, raffin. 72. Rapsöl, 100 kg (Dresd. Marken), lange 12,50. Leinöl, pro 100 kg (Dresdner Marken), 1. 19,50, 2. 19,00. Mais, pro 100 kg netto ohne Saß 29,10-33,00. Weizenmehl, pro 100 kg netto ohne Saß (Dresdner Marken): Rafferauszug 36,00-36,50, Größlerauszug 35,00-35,50, Semmelmehl 34,00-34,50, Bädermehl 32,50-33,00, Größlermehlmehl 25,00-26,00, Pohl-mehl 19,50-20,50. Roggenmehl, pro 100 kg netto ohne Saß (Dresdner Marken): Nr. 0 27,50-28,00, Nr. 0/1 26,50-27,00, Nr. 1 25,50-26,00, Nr. 2 23,00-24,00, Nr. 3 19,00-20,00. Futtermehl 15,60-16,00. Weizenkleie, pro 100 kg netto ohne Saß (Dresdner Marken), grobe 12,40-12,80, feine 12,40-12,80. Roggenkleie, pro 100 kg netto ohne Saß (Dresdner Marken) 13,80-14,00. (Feinste Ware über Notiz.) Die für Artikel pro 100 kg notierten Preise verstehen sich für Geschäfte unter 5000 kg. Alle anderen Notierungen, einschließlich der Notiz für Mais, gelten für Geschäfte von mind. 10000 kg.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 14. August.

Nach amtlicher Feststellung. Auftrieb: 188 Ochsen, 241 Kalben und Kühe, 293 Bullen, 508 Kälber, 980 Schafe, 2266 Schweine. Preise für 50 Kilo in Mark (der niedrige Preis gilt für ganz geringwertige, der hohe für beste Ware; L. = Lebend, Schl. = Schlachtgewicht): Ochsen L. 32 bis 51, Schl. 70 bis 91, Kalben und Kühe L. 29 bis 47, Schl. 56 bis 80, Bullen L. 36 bis 49, Schl. 66 bis 83, Kälber L. 44 bis 59, Schl. 74 bis 89, Schafe L. 35 bis 48, Schl. 75 bis 90, Schweine L. 41 bis 49, Schl. 57 bis 65. Ausnahmepreise über Notiz. Geschäftsgang: Bei allen Tiergattungen langsam.